

**Ulrike Poppe, Mitbegründerin des Netzwerkes „Frauen für den Frieden“,  
Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur des Landes  
Brandenburg**

**Frauen in Auf- und Umbruchzeiten – Gemeinsam, lebendig, widerständig?**

**Auftaktveranstaltung der 24. Brandenburgische Frauenwoche  
am 6. März 2014 in Doberlug-Kirchhain**

veranstaltet von der Gleichstellungsbeauftragten des Landkreises Elbe-Elster, dem Landesbüro Brandenburg der Friedrich-Ebert-Stiftung e.V. und dem Frauenpolitischer Rat Land Brandenburg e.V.

gefördert durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Brandenburg und den Landkreis Elbe-Elster.

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie alle sehr herzlich zu dieser Auftaktveranstaltung der 24. Brandenburgischen Frauenwoche. Ich freue mich sehr, dass diese Frauenwochen von Beginn an eine so große Resonanz finden und danke für die Gelegenheit, hier sprechen zu dürfen. Dass mir die Auftaktrede übertragen wurde, hat sicher damit zu tun, dass wir in diesem Jahr an vielfache historische Umbrüche erinnern.

Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, die Förderung des Gesprächs zwischen den Generationen, die Gewinnung von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen und die Dokumentation ihrer Erzählungen gehören zu meinen Aufgaben als Aufarbeitungsbeauftragte im Land Brandenburg.

**Der Rückblick ist immer verknüpft mit der Gegenwart**

Welche Rolle Frauen in dem geschichtsträchtigen 20. Jahrhundert gespielt haben, welche Entwicklungen von Frauen beeinflusst und vorangetrieben worden sind, ist m.E. bis heute in weiten Teilen unterbelichtet geblieben. Daher halte ich es für eine ausgezeichnete Idee, diese Frauenwoche auch zu nutzen, um Zeugnisse von Frauenleben, Frauenaktivitäten und Frauenwiderstand zu vergegenwärtigen und die Spuren zu suchen, auf denen es sich weiterzubewegen lohnt.

Im Dezember 2009 wurde ich zur Beauftragten für die Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur vom Landtag gewählt. Der Sitz meiner kleinen Behörde ist in Potsdam, aber ich bin auch viel im Land unterwegs und treffe auf Menschen mit sehr verschiedenen Auffassungen und komme mit ihnen ins Gespräch. Nie geht es nur um die Vergangenheit – der Rückblick ist immer verknüpft mit der Gegenwart. Das kann ja auch gar nicht anders sein. Wir blicken mit den Augen von heute auf das damalige Geschehen, blenden aus, was uns heute belanglos erscheint, heben hervor, was uns im Kontrast zum heutigen Leben oder aber als Anknüpfungspunkt, bedeutsam erscheint. Und so wird die individuelle Erinnerung nicht nur aus dem subjektiven Erfahrungsausschnitt, dem, was der Einzelne damals wahrnahm geprägt, sondern auch durch die danach und bis heute gewachsenen Bewertungsmaßstäbe. Der zeitliche Abstand ermöglicht uns, historisches Geschehen in einen langzeitlichen Kontext einzuordnen und nach seinen Folgen zu beurteilen.

## Öffentlicher Meinungsstreit um konkurrierende Deutungsmuster

Aber wie fügen sich nun die unterschiedlichen zeitgeschichtlichen Erfahrungen und Interpretationen in die öffentliche Erinnerung? Wie wird das Wechselverhältnis zwischen Wissenschaft, Zeitzeugenschaft und historischem Bewusstsein einer Gesellschaft gestaltet? Für das Einfließen individueller Erinnerung und historischer Forschung in die öffentliche Erinnerung, oder das kollektive Gedächtnis, gibt es Rahmenbedingungen, die von Geschichtspolitik gesetzt und der politischen Kultur gestaltet werden. Eine Voraussetzung ist der öffentliche Meinungsstreit um konkurrierende Deutungsmuster. Das ist in der Demokratie grundsätzlich möglich, auch wenn es manchmal den Anschein hat, dass das Ringen um Deutungsmacht letztlich mehr legitimatorischen Zwecken dient als aufklärerischen und emanzipatorischen.

Die demokratische Ordnung bietet aber nicht nur die Möglichkeit eines öffentlichen Meinungsstreits um die Erinnerung. Eine lebendige, diskursive Austragung des Streits um die Geschichte ist geradezu konstitutiv für die Demokratie. Ziel des Diskurses ist doch die Erarbeitung einer bestimmten, gemeinsamen Grunderfahrung vom zeitlichen Wandel, die Wertmaßstäbe und Orientierung für die Politik bietet. Durch die Dynamik fortlaufender Auseinandersetzung um die Zeitgeschichte ist dafür gesorgt, dass kein erstarrtes Geschichtsbild entstehen kann, dass immer wieder neu verhandelt, neu argumentiert wird und neue Akzente gesetzt werden.

## Geschichte(n) der Frauen und Frauenbewegungen im 20. Jahrhundert

Um solche neuen Akzente sollte es meines Erachtens auch in Bezug auf die Geschichte der Frauen und Frauenbewegungen im 20. Jahrhundert gehen. Zeitzeugenerfahrungen bleiben manchmal verborgen. Sie werden nicht abgerufen oder unterliegen im Wettstreit der Erinnerungen. Hier wäre zu fragen, ob das in besonderem Maße auf die Frauen zutrifft. Ich meine, ja. Zwar ist über Frauenbewegung im 20. Jahrhundert einiges geschrieben und publiziert worden. Aber im öffentlichen Geschichtsbewusstsein scheint das noch nicht angekommen zu sein. Mir ist aufgefallen, dass in der Literatur über die Frauenbewegung, z.B. die der 60er und 70er Jahre im Westen, kaum Namen vorkamen. Wer, außer Frau Schwarzer, ist aus dieser Zeit z.B. uns hier im Osten bekannt? In den letzten Jahren hat sich das nach meinem Eindruck etwas geändert. Dennoch: Überwiegend geschildert werden Abläufe, Ereignisse, politische Kontexte. Aber das öffentliche Gedächtnis braucht Personen, Gesichter und Biografien! Ohne diese wird die Geschichte blutleer und abstrakt.

Dabei gibt es sie doch alle, diese Frauen, die Geschichte geschrieben haben!

Bertha von Suttner z.B., die Gründerin der „Deutschen Friedensgesellschaft“ und erste weibliche Friedensnobelpreisträgerin! 1914 schrieb sie: *„Die Zeit rückt immer näher, da die Frauen im Rat der Völker, in der Lenkung politischer Dinge, Sitz und Stimme besitzen werden, es wird ihnen daher möglich sein, gegen das, was sie als Kulturschäden anerkannt haben, nicht lediglich zu protestieren, sondern an der Umwandlung der Zustände tätig und praktisch mitzuwirken.“* Welch eine Vision! Und wie viele Jahrzehnte hat es gedauert, bis wir uns dieser Vision wenigsten annähern konnten! Bertha von Suttner starb gerade 2 Wochen vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges.

Oder Lida Gustava Heymann und Anita Augspurg, die den „Deutschen Verein für Frauenstimmrecht“ gründeten (1902), in dem auch Minna Cauer maßgeblich mitwirkte, und die 1932 die Ausweisung Adolf Hitlers forderten.

Oder Marie Juchacz, die im Februar 1919 als erste Frau in einem deutschen Parlament das Wort ergriff. Im selben Jahr gründete sie die Arbeiterwohlfahrt.

Oder denken Sie an die Frauenbildungsanstrengungen der Helene Lange, oder die sexualreformerische Bewegung, die Helene Stöcker angeschoben hat.

Ich kann sie hier nicht aufzählen, kenne auch selbst viel zu wenig diejenigen Frauen, die auf den verschiedensten Gebieten, nicht nur bezüglich der Frauenrechte, maßgebliche Entwicklungen angestoßen haben, neue Akzente gesetzt haben, bahnbrechende Ideen hervorbrachten, in Wissenschaft, Kultur und Politik. Manchmal waren es kleine Aktionen, die großen Mut erforderten, heftige Reaktionen auslösten und historische Zäsuren setzten, wenn die Zeit dafür reif war.

Ich erinnere an Lenelotte von Bothmer, 6-fache Mutter, SPD-Abgeordnete, die im April 1970 den Bundestag in einem Hosenanzug betrat. Welch ein Skandal! Die Verletzung der ungeschriebenen Kleiderordnung veranlasste den Bundestagsvizepräsidenten, der erfreulicherweise an diesem Tage nicht den Vorsitz führte, anzukündigen, Frauen in Hosen zukünftig den Zutritt zum Plenum zu verweigern.

Das Leitbild der sittsamen Hausfrau aus den 50er Jahren wurde in den 60ern abgelöst durch die Sexualisierung des öffentlichen Frauenbildes. 1964 kam der Mini-Rock auf, mit dem die junge Generation gegen die verordnete Prüderie protestierte. Mit der sogenannten 68er Generation nahm die sexuelle Befreiung ihren Anfang, die neben der Befreiung einer Vielzahl von Fesseln und dem Gewebe von bigotter Heuchelei, mitunter auch groteske Blüten trieb.

Die Pille hatte ihren Einzug genommen, wurde im Westen zunächst nur verheirateten Frauen verschrieben. In einer sogen. „Ulmer Denkschrift“ unterzeichneten 200 Ärzte, dass dadurch die gesellschaftliche Moral gefährdet sei. In der DDR konnten die Frauen übrigens seit 1968 die Pille bekommen, ab 1972 kostenlos auf Rezept. 1992 wird sie bereits von jeder 2. Frau in den neuen und jeder 3. Frau in den alten Bundesländern zur Verhütung eingenommen.

Während der Studentenproteste 1968 wirft Sigrid Ruder die berühmte Tomate. Die Frauen lassen ihre Wut gegen die Männerdominanz heraus. Sie prangern die patriarchalen Strukturen der angeblich autoritären Bewegung an, erklären das Private für politisch.

Eine Aufklärungswelle beginnt, gefördert von der Gesundheitsministerin Käthe Strobel Ende der 60er Jahre, wiederum gegen massive Widerstände. Dann kommt die lila Latzhose, die alles verhüllt, was feminin aufreizend wirken könnte. Männerfreie Zonen entstehen, die nicht mal die Mutter mit ihrem 6-jährigen Sohn betreten darf. Der zuweilen aggressiv-männerfeindliche Impetus provoziert nicht nur die konservative Mehrheit der bundesrepublikanischen Bevölkerung.

## **Frauenbewegung in der DDR**

Die meisten Frauen in der DDR konnten – meinem Eindruck nach – diesen Feminismus nicht nachvollziehen. Es gab so ganz andere Probleme, mit denen wir uns auseinandersetzten. Aber natürlich schwappten auch Einflüsse aus den 68er Aufbrüchen im Westen zu uns herüber. Der Affekt gegen die Autoritäten, gegen Hierarchien, gegen den rigiden Normierungsdruck, der in beiden Systemen – wenngleich in unterschiedlicher Schärfe ausgeprägt war.

Die Begeisterung für andere Erziehungs- und Familienmodelle bewegte auch Teile der Nachkriegsgeneration in der DDR. Aber die kulturelle Saat der 68er Revolte brauchte im Osten Deutschland sehr viel länger, ehe sich ein Keimling zeigte, der dann auch unter anderen klimatischen Bedingungen sich entwickelte.

Mit der hohen Berufstätigkeitsquote der Frauen und der gesetzlichen Gleichberechtigung war nicht annähernd gewährleistet, was wir – hier beziehe ich mich auf meinen eigenen Erfahrungsausschnitt – unter Emanzipation verstanden. Vor allem ging es uns um politische Mitbestimmung. Die einzige Vertretung der Frauen war der DFD, der ja, zumindest in der ersten Phase der DDR seine Verdienste gehabt haben mag. Aber er war Steigbügelhalter der SED. Und er tradierte ein Rollenbild, das zunehmend anachronistisch geworden war. Die drei Buchstaben wurden 1989 interpretiert als: „Dienstbar – Folgsam – Dumpf“. Der Frauengruppe, in der ich während der 80er Jahre tätig war, „Frauen für den Frieden“, wurde das Recht nicht zugestanden, eigene, vom DFD abweichende Positionen zu entwickeln oder gar zu kommunizieren.

Zwischen den Generationen wurde immer zu wenig erzählt. Warum haben die meisten meiner Generation kaum etwas erfahren über das Leben ihrer Eltern während der Nazi-Zeit? Wir haben wohl auch zu wenig nachgefragt. Heute erst, in seiner letzten Lebensphase, hat mein über 90-jähriger Vater begonnen, von seinen Kriegserfahrungen an der Ostfront zu erzählen. Heute erst, da es kaum noch ein Nach-Vorn-Leben für ihn gibt, heute vergießt er endlich Tränen, wenn ihm die Schmerzensschreie seiner sterbenden Kameraden in den Ohren klingen.

## **Eigene Erfahrungen über das Leben in der Diktatur – Relevanz für nachfolgende Generationen**

Erlauben Sie mir bitte, Ihnen ein Stück weit von meinen Erfahrungen zu erzählen. Ich weiß wohl, dass die Erfahrungen vom Leben in der Diktatur äußerst unterschiedlich sein können und dass die politische Herrschaft in verschiedener Weise auf die jeweilige soziale Lebenswelt Einfluss genommen hat.

Die Geschichte, über die ich berichten möchte, ist 20 bis 30 Jahre her. Das ist eine ganze Generation. Die Kinder der Akteurinnen von „Frauen für den Frieden“ sind nun so alt, wie ihre Eltern damals waren. Im Alter zwischen 20 und 30 werden wichtige Entscheidungen getroffen, Weichenstellungen für das weitere Leben. Welche berufliche Richtung willst du einschlagen, willst du Kinder haben, eine Familie gründen, wie passt du dich in die Gesellschaft ein, in das bestehende Normengefüge, willst du fortführen, was deine Eltern und die Schule dir vorgegeben haben oder willst du anders leben, zusammen mit anderen deiner Generation neue Akzente setzen? Wo ist dein Ort, an dem du dich zu

Hause fühlst, zugehörig, den du mitgestalten willst? Siehst du Möglichkeiten der Mitgestaltung, hast du die Kraft, die Lust, wer sind deine Mitstreiter?

Diese Fragen sind heute sicherlich die gleichen wie damals, in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Aber wie die Antworten gefunden wurden, wie diese Sinnsuche ablief, welche Spielräume, welche Alternativen sich boten, das war doch sehr anders! In der politische Situation hinter der Mauer und unter permanentem ideologischem Einfluss stehend war diese Nachkriegsgeneration auf andere Weise herausgefordert. Welche Relevanz können Frauengeschichten aus dem 20. Jahrhundert überhaupt für die nachfolgende Generation haben, die sich unter völlig neuen Bedingungen ihren Platz in dem bestehenden politisch-gesellschaftlichen Gefüge erarbeiten muss. Warum kann es aufschlussreich sein, die Erfahrungen der Nachkriegsgeborenen zu vergegenwärtigen? Woran ließe sich heute noch anknüpfen? Welche Bedeutung hat das öffentliche Erinnern an die Kämpfe in der DDR und der alten Bundesrepublik, an Unrecht und an den Widerstand dagegen?

Geht es in erster Linie darum, den damaligen Akteuren nachträglich ein wenig ehrende Aufmerksamkeit zu zollen, da sie es ja wirklich nicht so leicht hatten? Ein bisschen Schulterklopfen, ein bisschen Lobgesang darüber, dass es auch Menschen gab, die sich nicht mit ungerechten Zuständen abfinden wollten? Dass es Menschen gab, die versucht haben, trotz repressiver Machtverhältnisse ihren Eigensinn zu bewahren?

Sicher ist es gut zu wissen, dass nicht alle Ostdeutschen das SED-Regime gestützt, es billigend in Kauf nahmen oder zumindest klaglos ertragen haben. Ich meine aber, dass in der Auseinandersetzung auch mit den Lebenserfahrungen unter Diktaturverhältnissen Anregungen hervorgehen, die in der heutigen Zeit fruchtbar werden können.

### **Oppositionelle Frauen in der DDR**

Wie wohl die meisten der Frauen, die in den oppositionellen Gruppen waren, bin ich ganz allmählich in die Rolle der Oppositionellen hineingewachsen. Die verlogene Propaganda, die Beschönigung der realen Zustände ärgerten mich, dann empörten sie mich, schließlich fühlte ich mich beleidigt. *Wer seid ihr, die ihr vorgebt, alles zum Wohle des Volkes zu richten, aber dem Volk die Stimme verweigert?* Die 89er Revolution brachte die kollektive Kränkung auf den Punkt mit dem Slogan: „WIR SIND DAS VOLK“.

Ich möchte Sie für kurze Zeit mitnehmen in die 80er Jahre. 1982 wurde ein Gesetz erlassen, das unter bestimmten Umständen die Einbeziehung von Frauen in die Wehrpflicht vorsah. Dieses Gesetz reihte sich ein in eine lange Kette von Militarisierungsmaßnahmen: Wehrkundeunterricht in den Schulen, sogenannter patriotischer Unterricht in den Kindergärten, vormilitärische Übungen für Lehrlinge u.v.m. Vereinzelt Frauen stellten in einer Eingabe an die SED-Führung dieses Gesetz infrage. Nachdem sie keine Antwort bekamen, schrieben sie eine gemeinsame Eingabe und sammelten dafür Unterschriften.

Der Staat reagierte sofort, die Stasi wurde aktiv, es gab Verhöre, einige verloren ihre Arbeit. *Was fällt den Frauen ein, sich in Entscheidungen einzumischen, die der Staatsführung vorbehalten bleiben?*

Rudolf Bahro hatte den Begriff von der „organisierten Verantwortungslosigkeit“ geprägt, in seinem Buch „Die Alternative“ (1977), für das er ins Gefängnis nach Bautzen kam. Verantwortungsunfähigkeit oben, Verantwortungslosigkeit unten, so seine Analyse des „realexistierenden Sozialismus“. Das Politbüromitglied entscheidet über Krieg und Frieden, die Putzfrau über ihren Putzlappen. Wir wollten uns aber nicht mit den Putzlappen begnügen, wenn über uns das zu putzende Haus zusammenbricht.

Es war die Zeit, als die Hochrüstung beider Blöcke eskalierte. Es sei 5 Minuten vor 12, hieß es. Wir befürchteten einen Atomkrieg, der das Ende der Menschheit bedeuten würde. Und der *verantwortungsunfähigen* Staatsführung glaubten wir diese existenziellen Fragen nicht überlassen zu können. Eine weltweite Friedens- und Ökologiebewegung war entstanden. Diese war unser Bezugspunkt, hier versuchten wir uns einzureihen.

### **Frauen für den Frieden**

Anfang der 80er Jahre hatten sich viele kleinere und größere Gruppen gebildet: Friedens-, Umwelt-, Frauen-, Minderheiten-, Dritte-Welt-Gruppen... Ein ganzes Netzwerk entstand. Trotz verschiedenster Themen gab es einen gemeinsamen Nenner: die Kritik am autoritären System, an fehlenden Partizipationsmöglichkeiten und im Laufe der Jahre zunehmend an den systematischen Menschenrechtsverletzungen.

Der Gründung von „Frauen für den Frieden“ in Berlin folgten umgehend weitere Gründungen von Frauengruppen in der ganzen DDR. Warum waren Frauengruppen entstanden, wo doch die Themen zunächst für Männer und Frauen gleichermaßen relevant waren?

Der Ausgangspunkt war – ich habe schon darüber berichtet –, dass nun auch Frauen in die Armee verpflichtet werden konnten. Aber bald nachdem sich vielleicht 10 oder 15 Frauen ein paarmal getroffen hatten, trat die Frage auf, ob wir auch Männer in unsere Gruppe aufnehmen wollen. Wir entschieden uns dagegen. Wir wollten eine Frauengruppe bleiben, weil wir die unglaubliche Erfahrung gemacht hatten, dass wir unter uns besser kommunizieren konnten, lockerer und fröhlicher, ja dass wir auch kühner unsere Pläne entwickelten und phantasievoller. Keine Hahnenkämpfe, keine Hierarchien, keine Profilierungssucht, keine Schaufensterreden. Gemeinsames Nachdenken, gegenseitiges Zuhören. Ach, was war das für ein gewaltiger Irrtum! Was für ein energiespendendes Irrlicht beleuchtete da unseren Aufbruch! Nachdem die Gründungsphase mit all der Anfangseuphorie vorbei war, mussten wir die gleichen gruppenspezifischen Prozesse erleben, wie viele sie aus anderen Gemeinschaften kannten.

Die ersten Jahre waren in mehrfacher Hinsicht aufregend. Die Erfahrung einer sehr aktiven Frauengemeinschaft war für alle neu. Alle, ja, meiner Erinnerung nach alle, erlebten nach den ersten paar Monaten eine Beziehungskrise. Unsere Männer mussten auch eine neue Erfahrung verarbeiten. *Die Frau ist politisch aktiv. Sie legt sich mit der Stasi an.* Dann kamen die Aussprachen in den Betrieben, in denen einige von uns tätig waren, die Stasi-Verhöre, Anwerbungsversuche, Verhaftungen, Hausarrest, Wohnungsdurchsuchungen, offene, provokante Observationen, anonyme Briefe... Mal hatte ich Hoffnung, mal die Vergeblichkeit unseres Tuns vor Augen. So ging es wohl den meisten. Bald stieg die Angst in uns hoch, bald zogen wir übermütig über die dummen Jungs von der

„Firma“ her. Wir trainierten das Verhalten während eines Verhörs. Eine von uns zeichnete einen Plan vom Prenzlauer Berg mit Hinterhofüber- und -ausgängen, einen Plan, wie man lästige Observateure abschütteln kann.

Im Herbst 1983 hatte die Friedensbewegung ihren Höhepunkt. Der Deutsche Bundestag stimmte der Stationierung amerikanischer Atomraketen auf westdeutschem Territorium zu. Die Grünen verteilten Fotos von unseren Kindern an die Abgeordneten. Auf diese Kinder seien die Atomraketen gerichtet, für deren Stationierung die Parlamentarier abzustimmen aufgefordert waren. Die Atmosphäre war hoch aufgeladen. Das kann man wohl heute kaum noch nachvollziehen. Die Volkskammer stimmte den sowjetischen Raketen erwartungsgemäß zu. Das war der übliche und völlig unbedeutende Akt der Akklamation. Als die Stationierung beschlossen war, fielen die überaus aktiven Friedeninitiativen des Westens erst einmal in eine Leere. Sie hatten ihr Ziel verloren und mussten sich neu konzeptionieren.

Das war der günstige Zeitpunkt für die Staatsgewalt in der DDR, mit den Kritikern im eigenen Land aufzuräumen. Gegen vier Frauen aus der Berliner Frauengruppe wurden Ermittlungsverfahren eingeleitet, gegen zwei davon, Bärbel Bohley und mich, mit Haft. Als Anlass wurde der Kontakt zu einer in GB lebenden Neuseeländerin genommen, die aktiv in der Friedensbewegung war. Sie war aber in die DDR gekommen, um für ihre Gender-Studien über die Situation der Frauen zu forschen. Wir vier Frauen saßen einen Abend lang mit ihr in einem Wohnzimmer, tranken Schnaps und erzählten von unserem Alltag.

Mit ihren Notizen wurde die Wissenschaftlerin bei ihrer Ausreise verhaftet und danach wir. Landesverrat war der Vorwurf, die Weitergabe von Nachrichten, die dem Ansehen der DDR schaden, an die Vertreterin einer fremden Macht. Natürlich war dies für die ganze Gruppe ein Schock. Aber auch eine Bewährung. Eine starke Welle der Solidarität im In- und Ausland wurde angestoßen, die letztlich das Image des DDR-Staates als „Friedensstaat“ dermaßen zu beschädigen drohte, dass man uns nach 6 Wochen wieder freiließ. Und das war ein Riesenerfolg! Allen wurde bewusst, dass die Macht der SED-Führung begrenzt ist, wenn wir deren Unterdrückungsmethoden öffentlich machen. So sind wir gestärkt daraus hervorgegangen.

Allerdings wurde zwei Tage nach meiner Verhaftung auch unser selbstorganisierter Kinderladen geschlossen. Als Bauarbeiter verkleidete Stasileute zerschlugen die Schaufensterscheibe, brachen ein, räumten alle Möbel, die Kinderbettchen, das Spielzeug, das Geschirr heraus und mauerten anschließend das Fenster zu. Eine eigenständige Alternative zu den Kinderkrippen durfte es nicht geben.

Meinen schlimmsten Tiefpunkt hatte ich gar nicht mal während meiner Verhaftung und im Gefängnis. Schwere Zweifel überfielen mich, als ich erfuhr, dass die Stasi in der Schule meiner Kinder war und die Lehrer vor ihrer Mutter warnte. Ich begann mich zu fragen, mit welchem Recht ich die Chancen unserer Kinder gefährde. *Wer Kinder hat, darf sich nicht in Gefahr begeben*, hörte ich meine Schwiegermutter sagen. Sie meinte mich, nicht ihren Sohn. Wir dachten über einen Ausreiseantrag nach. Aber andererseits wollten wir nicht aufgeben. Unsere Kinder schlugen sich wacker und es stellte sich heraus, dass es auch unter den Lehrern einige gab, die zu uns hielten.

Überhaupt: Wenn es nicht Familienangehörige, Arbeitskollegen, Nachbarn, enge und entferntere Freunde und schließlich sogar wildfremde Menschen gegeben hätte, die uns bestärkten, die mit uns sympathisierten und die uns halfen, hätten wir wohl sehr schnell resigniert. Gewiss, die Zahl derer, die sich in oppositionellen Gruppen zusammenfanden und offen Kritik am System übten, war klein. Aber das Sympathisantenumfeld, diejenigen, die uns den Rücken stärkten, sollte nicht unterschätzt werden.

### **DDR-Frauengruppen bis 1989/90**

Die meisten Frauengruppen gab es bis 1989/90. Sie beschäftigten sich mit einer Vielzahl von Themen, also bei weitem nicht nur mit Friedensfragen. Einer der Schwerpunkte war das Erziehungssystem, das unter der rigiden Herrschaft von Margot Honecker unsere Kinder in die ideologische Zwangsjacke zu pressen versuchte. Wir kritisierten die Betreuungsdefizite in den Kinderkrippen, die personell unterbesetzt waren und – zumindest bis Mitte der 80er Jahre – sich oft in der Anleitung zum Normverhalten erschöpfte. Wir erarbeiteten Positionen zur Gentechnik, zur Atomenergie, zum Verhältnis von Freiheit und Gleichheit.

Die klassischen Frauenthemen wurden natürlich auch bearbeitet. Gegen die mindestens jährlich zum Frauentag gebetsmühlenhaft wiederholte Behauptung, die Frauen seien in der DDR völlig gleichberechtigt, hielten wir unsere Befunde: Sie verdienen 30 Prozent weniger als die Männer, weil die typischen Frauenberufe so schlecht bezahlt sind. (Heute beträgt die Differenz, glaube ich, 22 Prozent.) Trotz hoher Berufstätigkeitsquote, lasten Haushalt und Kindererziehung überwiegend auf ihnen. Es gab keinen Schutz bei Gewalt in der Ehe.

Vor allem aber forderten wir mehr Mitbestimmung ein – gemeinsam mit den Männern. Überhaupt, unser Feminismus – den wir im Übrigen nie so nannten – war nicht männerfeindlich. Wir waren wie sie gedemütigt von einer selbsternannten Staatsführung, die uns vorschrieb, welche Überzeugung wir äußern durften, was wir lesen, hören und sehen, wohin wir reisen durften. Dagegen maßten wir uns an, die Freiheiten einfach zu wahrzunehmen, als seien sie uns zugestanden. Wir äußerten unsere Meinung, wir druckten sie, wir versammelten uns, wir vernetzten uns, wir protestierten, wir stellten Alternativen vor.

Was hat dies bewirkt, außer dass wir von der Staatssicherheit auf Schritt und Tritt verfolgt wurden? Die 89er Revolution ist nicht von „Frauen für den Frieden“ ausgegangen. Aber viele einzelne aus der Gruppe, ich würde sagen, die meisten von ihnen, haben ganz maßgeblich daran mitgewirkt. Sie sind in den Jahren dazu herangereift. Und sie saßen an zahlreichen Runden Tischen. Die erste Bezirksverwaltung der Staatssicherheit, die in Erfurt, ist von Frauen besetzt wurden.

### **Verstehen kann man das Leben rückwärts. Leben aber muss man vorwärts**

Das 20. Jahrhundert mit seinen zwei Weltkriegen, den Kolonialkriegen, dem Holocaust, Flucht und Vertreibung in bis dahin unvorstellbarem Ausmaß, war aber auch ein Jahrhundert großer medizinischer und technologischer Errungenschaften. Und es war auch ein Jahrhundert der Frauen.

Sie haben unendliches Leid, Bombennächte und Hunger erleben müssen, meisterten den Wiederaufbau zerstörter Städte, vollbrachten aber auch einen Riesenschritt in eine neue gesellschaftliche Rolle. Das war, wie wir wissen, kein Selbstläufer. Das war ein hartes Ringen, erforderte Mut und Kraft und Leidenschaft. Und es hat sich gelohnt, wenngleich sich der Erfolg oft sehr viel später einstellte. Die männliche Dominanz in vielen gesellschaftlichen und in fast allen Politikbereichen ist zwar noch keineswegs überwunden. Aber es kann wohl keinen Zweifel mehr daran geben, dass dort, wo Frauen in einflussreichen Positionen sitzen, sie den Männern keineswegs nachstehen. Und die Verbesserung der Stellung der Frau erschöpft sich keineswegs in einer familienfreundlichen Politik mit Ausbauplänen für die Kinderbetreuung!

Ich komme auf meine Ausgangsfrage zurück: Welche Botschaft kann von der Darstellung der Frauenaktivitäten von damals für heute ausgehen? *Verstehen kann man das Leben rückwärts. Leben aber muss man vorwärts.* Trotz wenig sichtbarer Wirkungen in Hinblick auf die gesamte DDR-Entwicklung haben sich die Akteurinnen verändert und, mehr oder weniger, damit auch auf ihr Umfeld ausgestrahlt. Sie haben die Auseinandersetzung vorangetrieben, die Dynamik gesellschaftlicher Bewusstseinsprozesse befördert. Vielfach im Kleinen, in begrenztem Rahmen. Trotz vieler Rückschläge hielten sie an der Zuversicht fest, dass es nie so bleibt, wie es ist. Diese Zuversicht half, „JA“ zu sagen zu der Schwere des Seins. Unabhängig von den spezifischen Machtverhältnissen, von der politischen Ordnung, geht Entwicklung immer mit dem Kampf gegen das Gewohnte, Eingefahrene, gegen Besitzstände und gegen die Gleichgültigkeit einher. Auch heute. Oft braucht man einen sehr langen Atem.

Aber alles, was wir im harten Ringen um die eigene Wahrheit für uns selbst gewinnen, kann irgendwann zum Baustein eines erneuerten Zeitgeistes werden, kann unserer Kultur, dem sittlichen Gefüge unserer Gesellschaft neue Impulse verleihen. Vielleicht kann die Rückschau auf das beharrliche Ringen vieler Fraueninitiativen dazu ermutigen.

In diesem Sinne möchte ich mit einem Zitat von Vaclav Havel enden:

**„Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas einen Sinn hat, egal wie es ausgeht.“**

Meine Damen und Herren,

ich wünsche Ihnen und uns allen eine äußerst anregende, lebendige und produktive Frauenwoche, die allen Beteiligten Stärkung und Ermutigung bringen möge! Bleiben wir weiterhin wach und zuversichtlich, und hüten wir das Vertrauen in uns selbst, **dass alle Frauen MUTIG, STARK und SCHÖN sind!**

**Ulrike Poppe**

Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur im Land Brandenburg